

1. I. 1918.

Staatssozialismus.

Sozialismus ist der Wille zur Lebenssicherung auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit. Wie du mir, so ich dir: das ist gar nicht ideal, aber sehr geschickt gedacht und gerechnet. Ein solcher gesunder, sehr unromantischer und nüchterner Sozialismus, der alle Tiefen des

Lebens auf sich beruhen läßt und sein Genüge daran findet, die Gefahren abzuwenden, die diesem von den großen Mächten der Oberfläche drohen, ein solcher Sozialismus, das Selbstschutzmittel des modernen Daseins, kann von zwei Mächten ausgehen: von der Gesellschaft und vom Staat. Die Oberflächlichkeit gewisser Parteimeinungen glaubt beide in eins setzen zu können. Insbesondere ist es seit der französischen Revolution die Uebereinkunft der westeuropäischen Zivilisation, daß der Staat lediglich ein Instrument der Gesellschaft sei. Deutsches Empfinden urteilt hier anders. Es erkennt den Staat als selbständigen, seinen eigenen Gesetzen folgenden Organismus an, der mit der Gesellschaft immer in einer gewissen Spannung lebt. Der Staat ist mehr als die Summe seiner einzelnen Bürger. Diese leben und sterben. Der Staat besteht. Auch die Gesellschaft freilich ist ein solches überpersönliches Gebilde, aber die Einzelindividuen sind in ihr anders geschichtet als im Staat. Der Staat zerfällt in Regierung und Bürger, die sich noch so sehr durchdringen mögen: eine unaufzählige Zweifelt und ihre Spannung bleibt bestehen. Die Gesellschaft ist in Gruppen und Schichten geordnet, die sich heute vielfach überlagern und durchkreuzen. Der Sozialismus als Mittel zur Lebenssicherung ist aus der Gesellschaft heraus geboren worden. Hier zuerst schlossen sich aus freiem Willen größere Gruppen von Einzelgliedern zu Organisationen zusammen, die dem Schwachen einzelnen den Schutz des Ganzen in den Fällen gewährleistete, wo ein hereinbrechendes Unglück ihn zu ruinieren droht. Je vielfältiger diese Gefahren wurden, desto mannigfaltiger wurden die Versicherungsgesellschaften, Konsumvereine usw., die in den letzten Jahrzehnten dem einzelnen im Kampf mit der Notdurft des Lebens beistanden. Es wird ein Ehrenmal des jungen Deutschen Reiches bleiben, daß es mit am frühesten die Zukunftsbedeutung des Sozialismus erkannte und ihn in seinen Willen einbezog. Mit den überkommenen Mitteln obrigkeitlich-autoritären Zwanges führte das Deutsche Reich ein großzügiges System sozialer Versicherung ein, welches das sozialistische Prinzip der Alterspensionen über den engen Kreis der Staatsbeamten auf die frei arbeitenden Schichten des Volkes ausdehnte und die staatliche Beihilfe auch auf Krankheit und Erwerbsunfähigkeit erweiterte. Dabei aber wurde diese Sicherung nicht einfach als Geschenk dem Arbeiter dargebracht. Der Anspruch auf sie wurde auf gewisse pflichtmäßige, zwischen Unternehmer und Arbeiter geteilte Leistungen, auf einen Sparzwang gewissermaßen gegründet, so daß der sozialistische Charakter der neuartigen Maßnahmen ganz klar zur Lage trat.

Diese große staatssozialistische Reform, die die Regierung des jungen Reiches auf Bismarcks genialen Antrieb ohne Mitwirkung der internationalen Sozialdemokratie durchsetzte, war eine Anerkennung der Tatsache, daß das junge Reich entschlossen war, mit der Zeit zu gehen, daß es die überkommenen staatlichen Ueberlieferungen befruchten wollte und daß es trotz aller Sprödigkeit einer Arbeiterschaft, die sich international gebärdete, seinen Fortbestand gerade auf die Schichten mitstützen wollte, die den Typus des neudeutschen Menschen am entschiedensten in sich verkörperten: auf die deutsche Arbeiterschaft. Das gebildete Bürgertum hatte das neue Reich durch die Romantik gefühlsmäßiger Lieblingsvorstellungen für sich gewonnen, die Arbeiterschaft sollte durch nüchterne Interessengemeinschaft in den Reichsgedanken hineinwachsen, um im Frieden wie im Krieg, der schon damals drohend am Horizont aufzog, eine feste ver-

lässliche Stütze des jungen Reiches zu werden. Ein nationaler Staatssozialismus, der dem international drapierten Gesellschaftssozialismus der „Klassenbewußten“ Arbeiterschaft zur Seite trat, sollte diese durch die Gewalt gerade wirtschaftlicher Notwendigkeiten dem Irrwahn internationaler Klassensolidarität entreißen und zugleich dem Klassenkampf den Stachel abbrehen.

Indem so eine feste Wohlfahrtsgemeinschaft zwischen Staat, Gesamtindustrie und Arbeiterschaft geschaffen war, mußte nun auch die Behauptung des „Internationalismus der Arbeiterinteressen“ ebenso hinwiegend werden wie die Meinung von der bürgerlichen Ausgeschlossenheit des deutschen „Proletariats“. Wie weit die Daseinsinteressen des Großkapitalismus, zumal seiner nicht produzierenden, sondern seiner mächtigen Kreise einzelstaatlich oder international verankert waren, das war vor dem Krieg nicht leicht zu entscheiden. Der Krieg hat jedenfalls insofern eine eindeutige Lage geschaffen, als die Verbundenheit staatlichen Blühens und industrieller Hochkonjunktur für die nächsten Jahrzehnte sichergestellt ist. Dem letzten unserer Arbeiter ist es heute klar, daß eine Niederlage in diesem Krieg einen namenlosen wirtschaftlichen Zusammenbruch unserer Todzeit und damit die wahre Verelendung der deutschen Arbeiterschaft zur Folge haben müßte. Ebenso klar freilich sollte sein, daß auch ein bloßer Friede ohne Sieger wenn nicht geradezu den Ruin, so doch überaus ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Industrie und damit auch für die Arbeiterschaft zur Folge haben müßte. Eine Politik also, die allen Amerikanern und Entschädigungen aus lehrhafter Ver-

bohrtheit von vornherein widerstrebt, kann die Klasseninteressen der Arbeiterschaft nicht für sich ins Feld führen. Auch mit Sozialismus hat eine Theorie, wie die Unentwegten der Sozialdemokratie sie vertreten, nicht das mindeste zu tun, vielmehr ist sie eigentlich liberalen Ursprungs und gehört in den Rahmen der westlich-demokratischen Ideen, die auch Amerika sich zu eigen gemacht hat, wie seinerzeit Wilsons sanfter Friedensbotschaft zeigte. Heute freilich ist aus diesem liberalen Saulus längst ein imperialistischer Paulus geworden.

Gerade an Verhältnis zum Liberalismus nun läßt sich aufzeigen, daß sich hier sehr merkwürdige Umkehrungen der Verhältnisse anbahnen. So widersinnig es klingt, es läßt sich mit gutem Grunde behaupten: der Liberalismus ist heute im Begriffe, reaktionär zu werden, wie man an den Kriegszielen der Westmächte, die auf Wiederherstellung dringen, ganz deutlich sehen kann. Konservatismus und Sozialismus aber, die bei uns in mancher Hinsicht vermandter sind, als sie selber wissen, können heute, wenn sie die Stunde recht begreifen, gerade zu Trägern echten Fortschrittes werden, wie sie es schon in Bismarcks vorbildlicher Person waren. Die Gefahr für beide ist es einerseits einer Verhärtung in unfruchtbarem Radikalismus zu verfallen, andererseits vom Liberalismus, der gerade den Höhepunkt seiner geistigen und politischen Macht überschreitet, angezogen und in seinen Niedergang mit hineingerissen zu werden.